

Donna Inez.

Erzählung von F. Treller.

(2. Fortsetzung.)

„Hm“, äuferte dieser, nachdem er sich angehört, der Mann hatte jedenfalls Gründe, von San Juan wegzukommen, und ist auch wohl am Ende gut kein Mexitaner. Möglich, daß er zur Partei des Generals Quera gehört und ihm entweder der Boden zu heiß wurde oder ein anderer Grund ihn nach Norden führt. Wenn er Kenntnis von den Bewegungen hat, sollte mich das nicht wundern, denn verschwiegen ist es nicht geblieben, wie Sie daraus sehen können, daß wir die besten Kaufmannsträger machen lassen. Inzwischen ist es ganz gleichgültig, was und wer der Mann eigentlich ist, und was er dem Zustande der kämpfenden Parteien und unserer Ladung weiß. Er mag seine Arbeit tun, und in Truxillo entlasse ich ihn. Was er da vom notwendigen Aufstreifen nach Norden gesagt hat, so beachte mir dies, der ich diese Gewässer auch kenne, nicht wachsförmig, und stellt sich eine westliche Luftströmung ein, welche das Ansegeln von Truxillo erschwert, so halten wir den Strich nach Norden, und der Anker kann das Nest holen.“

Damit war die Sache abgetan, und wir beglückwünschten den Mann an Bord zu gehen und die Brigg umgelegt. Der Wind war etwas nach Ost herumgegangen und blies kräftiger.

Der Kapitän war selbst an Bord beim Anlegen des Schiffes und besah den ersten Steuermann, die Hundeböcke zu tun, b. h. die von zwölf bis vier Uhr, da ich bis jetzt ununterbrochen vor früh an an der Arbeit gewesen war und einiger Stunden Schlaf bedurfte.

Mein Mann war von der Anordnung nicht erbaut, denn diese Wache kam dem zweiten Steuermann zu, er fügte sich natürlich, wenn auch brummend, und ich ging hinab und schlief ein, als ich mich kaum in der Koje ausgestreckt hatte.

Rein Mensch schläft so fest, wie ein erschöpfter Seemann, und ich habe die Müdigkeit eines arbeitssüchtigen Tages in den Gliedern. Ich erwachte, als eine kräftige Hand meine Schulter rüttelte.

„Stürmann up!“ schrie mir der Junge ins Ohr, der mit der Laterne vor mir stand.

Der Schlaf abschüttelnd, schaute ich sofort am Stampsen des Schiffes, daß wir hohen Seegang haben mußten.

Schnell war ich in meinen Kleider und stieg an Deck. Der Wind war zur starken Weise geworden und blies, wie mich ein Wind auf den Kompaß belehrte, aus Südost. Die Brigg lag Nordwest an.

Der erste Steuermann übergab mir das Kommando und ging hinab, mit ihm zugleich auch der Mexitaner, der am Rad gewesen war.

Es war stockdunkel, Wolken verhüllten die Sterne, und die wechselläufigen Wellen stürmten gleich Wellen auf den „Albatros“ ein.

Die Brigg trug noch die gleichen Segel wie vorher, konnte sie auch noch tragen, wenn sich der Wind nicht zum Sturm verstärkte, aber die Masten waren bereits bis zum Zerschlagen angezogen.

Mit schäumendem Bug jagten wir durch das Wasser, mit jedem Niederstürzen eine starke See aufnehmend. Das Schiff lag flach unter dem Segel, und irgendeine Gefahr war nicht zu befürchten, denn bis zu Sonnenanfang, es war jetzt vier Uhr, hätten wir Seeraum genug gehabt, auch wenn wir mit der Geschwindigkeit eines Kurierzuges nach vorn getaucht wären.

Während ich noch überlegte, ob es geboten sei, den Kapitän aufzurufen, erschien der gewöhnliche Kommandant schon auf Deck. Ein rascher Blick auf See, Himmel und Laterne genügte, ihn die Lage des Schiffes erkennen zu lassen, ein zweiter nach dem Kompaß und dem Rad sagte ihm, daß wir stark Nord anlagen.

„Die Brigg geht mit mindestens zwölf Knoten durchs Wasser, Walter“, sagte er zu mir, und wir werden noch eine ganze Meile voll Wind treiben. Rufen Sie alle Mann an Deck, wir wollen doch ein Reif ins große Segel schlagen.“

„Was wollen Sie?“ fragte ich etwas unwillig.

„Ich besahe diese Gewässer seit vielen Jahren und verfolge selbst ein Schiff zu führen, Senor, ich würde Nordost anlegen, dieser Kurs bringt uns der Küste zu nahe.“

„Ich war nicht wenig erschaut, erstlich darüber, daß ich in dem Matrosen einen Offizier vor mir hatte, und dann, daß dieser Nordostkurs ansetzt.“

„Weshalb sollten wir Nordost anlegen?“

„Ich glaube, wir haben dann größeren Seeraum.“

„Ich antwortete ihm nicht, sondern ging nach dem Hinterdeck und teilte dem eben Gefürten Kapitän Bescheid mit.“

Der verwunderte sich auch, sagte aber: „Nordost? Unfinn. In anderthalb Stunden haben wir Tag, so lange wollen wir auf Nord liegen bleiben.“

Der Wind wurde stärker und stärker, so daß es nötig wurde, nach ein Reif ins Hauptsegel zu schlagen. Von der Mannschaft ging niemand hinunter, nur unter erster Steuermann schmarotzte sorglos in seiner Koje.

„An das Steuer hatten wir bereits zwei Leute stellen müssen.“

Endlich flogen die ersten rötlichen Lichter im Osten empor, und mit der breiten eigentümlichen Schnelligkeit stieg der Sonnenball über dem Horizont auf und verbreiterte sein durch Wolken verschleiertes Licht. In wenigen Minuten war es hell genug, um Ausguck halten zu können.

Heulend fuhr der Sturm — jetzt vor der Brigg zum Sturm gekommen — durch das Latelwert, und die Stengen bog sich gleich Weibengestirten. Wild kämpfte die Brigg durch die Wellen, Wasser aufnehmend, das es mitunter fuhoch auf dem Mitteldeck stand. Oftmals häuflte der schäumende Gischt, den der dahinstürmende Orkan den Wellenkuppen entriß, das ganze Schiff ein.

Die kurze Leinwand hielt den Druck noch aus, und wir sausten gleich einem Renner durch das Wasser. Der Kapitän suchte mit seinem Glas den Horizont ab und stieß dann, als er sich nach Lee wandte, einen Ruf des Schreckens aus.

„Ich stand neben ihm, beide hielten wir uns an der Reling. Er reichte mit dem Glas, sein sonst so ruhiges Gesicht war verblüht.“

„Schau nach Lee, Junge!“

Als das Schiff sich hob, richtete ich das Glas dahin und erschrak nicht minder. Deutlich war die nur wenige Meilen entfernte Küste wahrzunehmen.

„Was ist das? Wie kommen wir so weit nach West?“ Ich mußte die Antwort schuldig bleiben.

„Wie hat das Schiff gelehrt während deiner Wache?“ Er nannte mich in vertraulicher oder erregter Stimmung immer noch du.

„Voll Nord, herr! Ich habe das Deck nicht verlassen und alle fünf bis zehn Minuten nach der Bufole gesehen.“

„Er kannte meine Gewissenhaftigkeit und wußte, daß ich die Wahrheit sagte.“

„Wer hat am Rad während der Hundeböcke gehalten?“

„Der Mexitaner.“

„Schaff mir den Reel herbei!“

Der Mann stand im Mittelschiff, und ich winkte ihm heran. Er gehorchte augenblicklich und kam unter Anstrengung nach dem Hinterdeck. Der alte sprach selbst erträglich spanisch und fragte: „Welchen Kurs hat die Brigg gelehrt während deiner Wache?“

„Zu unserem schredenvollen Erschrecken entgegnete er mit der bisher an ihm beobachteten Ruhe: „Sart Nordwest, Senor.“

Der Kapitän wurde so bleich, als seine gebrauchte Gesichtsfarbe es gestattete, denn diese Antwort ließ die Gefahr, in der wir uns befanden, zur Gewißheit werden. Wüßsam brachte der Alte nun hervor: „Welcher Kurs war der befolhene?“

„Nord, Senor.“

„Und du Hund — Hund!“ — furchtbar brach der Zorn des Mannes aus — „du häßlich Nordwest! Warte, das soll dir teuer zu stehen kommen.“

„Walter!“ schrie er mir zu: „Auf Vorderkastell, und schau nach vorn nach Land aus!“

Ich arbeitete mich über das überhöchste Deck und stieg in die Wachen des Mastes. Zum Vorderdeck konnte ich der See wegen, die über Bord schlugen, nicht gelangen. Ich erblickte nur das tobende Meer vor mir, so weit das Glas reichte, doch war bei dem schwer niedergebundenen Wollen und der mit Gischt gefüllten Luft der Ausblick beschämmt. Gleich schrie ich zurück und stakete Meldung ab.

„Vorwärts!“ donnerte der Kapitän jetzt. Er hatte seine Kräfte und Energie, die wir an ihm kannten, wiedergewonnen. „Zug das Schiff über den rechten Bug.“

„Die Wachen bemaunt!“ schrie ich durch das Sturmgewühl mit Aufbegehren aller Kraft. Die Leute witterten Gefahr und waren so rasch, wie das fürschbare Rollen und Stampfen des Schiffes und die das Deck überflutenden Seen es gefordert, an den Masten, die scharf angeholt wurden, während die beiden Männer am Rad mit Aufgebot aller Kräfte das Ruder hart nachbord rissen. Das wackere Schiff, welches unter dem Anprall der Wellen von oben bis unten gitterte, gehorchte und lag bald über dem rechten Bug.

„Wenn wir Kap Punta hinter uns haben, werden wir von dieser vermaledeiten Küste loskommen.“

Der Mexitaner stand noch immer wartend auf dem Hinterdeck.

„Was konnte dich bewegen, Westwärts zu halten, Salunte!“ schreuzte ihn Wachen an.

„Capitano“, sagte dieser kurz, „in unserer Lage sind nicht viel Worte zu verlieren. Ich bin Offizier unter den Insurgenten und abgebannt, auf See noch einen Versuch zu machen, Euch zu bewegen, uns die Gewehre zu überlassen. Da der Steuermann sich während meiner Wache nicht um mich kümmerte, hielt ich westlich ab, um in der Nähe meines Landes zu bleiben. Heute morgen wollte ich mit Euch verhandeln, diesen Sturm konnte ich nicht voraussehen.“

Der Kapitän stieg einen wilden Fluch aus.

„Wir sind Männer, Capitano, und müssen der Gefahr ins Auge sehen. Haben wir Kap Punta bereits hinter uns, so ist das Schwiff verloren, wenn es mir nicht gelingt, es in die Morolagune zu setzen, das ist unsere einzige Rettung. Ich bin Seroffizier und in dieser Gewässer zu Hause. Gebt mir das Glas, daß ich Ausguck halten kann.“

Der Kapitän, unter dem Eindruck der furchtbaren Gefahr, in welche das Schiff lief, und der Ruhe des vor ihm stehenden Mannes, gab ihm das Glas.

„Wir sind Männer, Capitano, und müssen der Gefahr ins Auge sehen. Haben wir Kap Punta bereits hinter uns, so ist das Schwiff verloren, wenn es mir nicht gelingt, es in die Morolagune zu setzen, das ist unsere einzige Rettung. Ich bin Seroffizier und in dieser Gewässer zu Hause. Gebt mir das Glas, daß ich Ausguck halten kann.“

Der Kapitän, unter dem Eindruck der furchtbaren Gefahr, in welche das Schiff lief, und der Ruhe des vor ihm stehenden Mannes, gab ihm das Glas.

„Wir sind Männer, Capitano, und müssen der Gefahr ins Auge sehen. Haben wir Kap Punta bereits hinter uns, so ist das Schwiff verloren, wenn es mir nicht gelingt, es in die Morolagune zu setzen, das ist unsere einzige Rettung. Ich bin Seroffizier und in dieser Gewässer zu Hause. Gebt mir das Glas, daß ich Ausguck halten kann.“

Der Kapitän, unter dem Eindruck der furchtbaren Gefahr, in welche das Schiff lief, und der Ruhe des vor ihm stehenden Mannes, gab ihm das Glas.

„Wir sind Männer, Capitano, und müssen der Gefahr ins Auge sehen. Haben wir Kap Punta bereits hinter uns, so ist das Schwiff verloren, wenn es mir nicht gelingt, es in die Morolagune zu setzen, das ist unsere einzige Rettung. Ich bin Seroffizier und in dieser Gewässer zu Hause. Gebt mir das Glas, daß ich Ausguck halten kann.“

Der Kapitän, unter dem Eindruck der furchtbaren Gefahr, in welche das Schiff lief, und der Ruhe des vor ihm stehenden Mannes, gab ihm das Glas.

„Wir sind Männer, Capitano, und müssen der Gefahr ins Auge sehen. Haben wir Kap Punta bereits hinter uns, so ist das Schwiff verloren, wenn es mir nicht gelingt, es in die Morolagune zu setzen, das ist unsere einzige Rettung. Ich bin Seroffizier und in dieser Gewässer zu Hause. Gebt mir das Glas, daß ich Ausguck halten kann.“

Der Kapitän, unter dem Eindruck der furchtbaren Gefahr, in welche das Schiff lief, und der Ruhe des vor ihm stehenden Mannes, gab ihm das Glas.

„Wir sind Männer, Capitano, und müssen der Gefahr ins Auge sehen. Haben wir Kap Punta bereits hinter uns, so ist das Schwiff verloren, wenn es mir nicht gelingt, es in die Morolagune zu setzen, das ist unsere einzige Rettung. Ich bin Seroffizier und in dieser Gewässer zu Hause. Gebt mir das Glas, daß ich Ausguck halten kann.“

Der Kapitän, unter dem Eindruck der furchtbaren Gefahr, in welche das Schiff lief, und der Ruhe des vor ihm stehenden Mannes, gab ihm das Glas.

„Wir sind Männer, Capitano, und müssen der Gefahr ins Auge sehen. Haben wir Kap Punta bereits hinter uns, so ist das Schwiff verloren, wenn es mir nicht gelingt, es in die Morolagune zu setzen, das ist unsere einzige Rettung. Ich bin Seroffizier und in dieser Gewässer zu Hause. Gebt mir das Glas, daß ich Ausguck halten kann.“

Der Kapitän, unter dem Eindruck der furchtbaren Gefahr, in welche das Schiff lief, und der Ruhe des vor ihm stehenden Mannes, gab ihm das Glas.

„Wir sind Männer, Capitano, und müssen der Gefahr ins Auge sehen. Haben wir Kap Punta bereits hinter uns, so ist das Schwiff verloren, wenn es mir nicht gelingt, es in die Morolagune zu setzen, das ist unsere einzige Rettung. Ich bin Seroffizier und in dieser Gewässer zu Hause. Gebt mir das Glas, daß ich Ausguck halten kann.“

Der Kapitän, unter dem Eindruck der furchtbaren Gefahr, in welche das Schiff lief, und der Ruhe des vor ihm stehenden Mannes, gab ihm das Glas.

„Wir sind Männer, Capitano, und müssen der Gefahr ins Auge sehen. Haben wir Kap Punta bereits hinter uns, so ist das Schwiff verloren, wenn es mir nicht gelingt, es in die Morolagune zu setzen, das ist unsere einzige Rettung. Ich bin Seroffizier und in dieser Gewässer zu Hause. Gebt mir das Glas, daß ich Ausguck halten kann.“

Der Kapitän, unter dem Eindruck der furchtbaren Gefahr, in welche das Schiff lief, und der Ruhe des vor ihm stehenden Mannes, gab ihm das Glas.

„Wir sind Männer, Capitano, und müssen der Gefahr ins Auge sehen. Haben wir Kap Punta bereits hinter uns, so ist das Schwiff verloren, wenn es mir nicht gelingt, es in die Morolagune zu setzen, das ist unsere einzige Rettung. Ich bin Seroffizier und in dieser Gewässer zu Hause. Gebt mir das Glas, daß ich Ausguck halten kann.“

Der Kapitän, unter dem Eindruck der furchtbaren Gefahr, in welche das Schiff lief, und der Ruhe des vor ihm stehenden Mannes, gab ihm das Glas.

„Wir sind Männer, Capitano, und müssen der Gefahr ins Auge sehen. Haben wir Kap Punta bereits hinter uns, so ist das Schwiff verloren, wenn es mir nicht gelingt, es in die Morolagune zu setzen, das ist unsere einzige Rettung. Ich bin Seroffizier und in dieser Gewässer zu Hause. Gebt mir das Glas, daß ich Ausguck halten kann.“

te eine bedeutende Berliner Zeitung.

„Und du bist verheiratet?“ fragte sie, denn er war verlobt gewesen, als sie ihn zuletzt sah.

„Nein, die Sache ist aus. Es fehlte mir etwas, eine Kleinigkeit, etwas ungeheurer Ueberflusses, etwas, womit sich ein moderner Mensch täglich überhaupt nicht belastet: Gemüt.“

„Wieso? Sie war ein so reizvoller Mensch!“

„Ich liebte so sehr das Reizvolle, daß ich den Menschen vergaß. Bis er sich in sonderbarer Weise zeigte. Reizend war sie gewiß, gewiß, entzückend. Ihre Toiletten waren reizend, und sie machte zu jedem Kleide ein anderes Gesicht. Das rein äußerlich. Aber innerlich — wie soll ich das sagen? — Sie verstand, b. h. nicht, daß man sich in einem kleinen Ort vertrieben konnte, wo keine Luxus- und elegante Leute waren. Daß man eine Oper einer Operette vorzog und nach der Vorstellung aufgerüttelt sein konnte und nichts von den Nebenbenedigern wußte. So Kleinigkeiten sind das, nicht? Sie kommen so allmählich zum Vorschein. Zuerst will man gar nicht glauben, daß dem geliebten Wesen das Mißempfinden fehlt. Es ist wie ein Dunkel, vor dem man steht, man will nicht tiefer dringen, man ahnt, daß ein hohles Nichts dahinter ist. Man schließt angstvoll seine Augen und will, daß es nicht wahr ist, nicht wahr sein darf. . . . Aber die Wahrheit wird immer greller und schließlich, zulezt! — Er atmete tief und schloß finstler: „Ich bin fortgeritten, vor lange, lange Zeit Romabwärts. Die Verlobung wurde gelöst, und der Traum war zu Ende.“

„Und sie?“ — fragte sie erschütterter.

„Liebe Sie, sie war schön und jung und reich — verheiratet natürlich.“

„Und sie schritten, groß und stark, tiefer in die stillen Berge. Der Wind übertraufte sie, aber sie hoben nur höher die hellen Köpfe ihm entgegen.“

„Ich bin sehr froh, daß ich dich getroffen habe, Sie. Du siehst vorzüglich aus, als ob du an einem Werke arbeitest, das herrlich werden wird.“

„Sie lächelte wohl.“

„Ich gehe zu den Zeitungen, Reimer. Brotarbeit! Wer ein Werk schaffen will, der muß durch Schmerzen und Wunden eines Erlebnisses gehen. Ich erlebe nichts. Ich verdiene das Geld!“

„Da rannte es hinter ihnen her. Drei, vier Kinder so im fünften, sechsten Jahre. Gerade neben ihm fiel das kleinste auf die Erde. Es ging so schnell. Ganz hilflos und erschrocken lag es da. Dann weinte es lautlos und heftig.“

„Sie hatte sich schon hinabgebogen und hob es mit fräulicher Lieblichkeit auf. Redete ihm gut zu. Aniete nieder vor dem Menschen und rieb ihm die Tränen, die unaussprechlich über die runden Wangen liefen, zärtlich mit ihrem Taschentuch ab.“

„Nicht mehr weinen, du kleines Dummchen“, tröstete sie, die Augen lachten dich ja auch! So ein bißchen hinfallen! Das merkt ja jeder tapferer Arbeiter wie du bist, gar nicht! Aber hast du auch schon Käthen gesehen, solche, wie ich hier habe?“

Der Tränenstrom verstieg. Neugierig wurden die Kinderangen.

„Sie nahm Reimer ein paar Meißentäschchen aus der Hand und reichte sie dem Kinde. Ließ sein Händchen leise über die weichen Köpfechen streichen und schenkte sie ihm.“

„Als das Kind zu den anderen lief, lächelte es glücklich und schwenkte sein Käthen.“

„Wie ein Mütterchen bist du“, sagte Reimer und sah sie zärtlich an, wie ein Mütterchen.“

Ein reizendes Rot überflog ihr Gesicht und machte es ganz jung. Ihr leuchtender Blick ging dem Kinde nach. . . .



„Ruff und Schwarz eine feste Kombination für das Kind. Das Kleid mit diesem Gürtel ist dieses Jahr sehr modern für kleine Mädchen und den meisten Müttern gefällt diese Mode sehr gut, da diese Kleider leicht zu machen sind und von selbst in graziosen Linien fallen, wenn der lose Gürtel richtig angebracht ist. Weißfarbige Linien ist in dieser Saison ganz besonders fashionable und das hier abgebildete Kleidchen ist aus buff-farbigen Linien mit hübschen schwarzen Verzierungen gemacht. Eine schwarze Gürtelbinde ist unter dem Kragen aus weißer Wolle gefertigt; die Reimertschöpfe haben schwarze Ansocherenränder und der Gürtel ist aus schwarzem Leder.“

Und sie straffte kraftvoll ihren biegsamen Körper, denn es wurde tief sie wie neues, herrliches Leben und Schaffen-Wollen. Theodor Fontanes Gedicht fiel ihr ein. Sie empfand es aus ihrem Innersten heraus nach, und sie sprach es laut und klingend in den sonnendurchglänzten Raum:

„...Woß Reime reden mag der Reigen, Der in die Scholle niederbricht, Doch golden Korn und Erntesege, Reife nur heran bei Sonnenlicht.“

Sprachreinigung.

Die Deutsche Turnerschaft tritt energisch dafür ein.

Ein millionenföhriger Deutscher Sprachverein besteht neben dem von Riegel gegründeten Verein in der Deutschen Turnerschaft. Als solcher hat er zwar keine Satzungen, hält er keine Vorstandssitzungen, feiert er keine Feste, aber er legt trotzdem den größten Nachdruck auf die Reinheit, Pflichtigkeit und Allgemeinverständlichkeit der deutschen Sprache. Ueber die Lösung des Allgemeinen deutschen Sprachvereins: „Rein Fremdwort für das, was gut deutsch ausgedrückt werden kann“, geht die deutsche Turnerschaft sogar noch hinaus, indem sie kein einziges Fremdwort für die Turnsprache zuläßt. Sie bewegt sich mit dieser ausnahmslosen Ausschließung in den Fußstapfen Jahns. Der Sprachreiner Jahns ist freilich hinter dem Turnvater Jahns heute fast gänzlich in Vergessenheit geraten, aber angesichts der Jahrhundertfeier der Befreiungskriege und des 12. Deutschen Turnfestes, das im Juli in Leipzig gefeiert und die Meilenweite seines Lebenswertes zeigen wird, ist es eine Ehrenpflicht, daran zu erinnern, daß Jahns neben Ernst Moritz Arndt und Fichte für das Vaterland und die Herrlichkeit unserer Muttersprache redendst gekämpft hat. Er ging dabei von der Ueberzeugung aus, daß der Gebrauch von Fremdwörtern nicht bloß als eine Schädigung der Sprachreinheit, sondern sogar als ein Vergehen gegen die innerste Lebenskraft unseres Volkes anzusehen sei: Wir sind schon längst durch die Sprache und den Geist der Franzosen befestigt gewesen, bevor wir durch ihr Schwert befestigt wurden“, rief er ingrimig seinen zeitgenössischen Anbeter der französischen Sprache und Mode zu. Wie er bitter Klage führte über die unwürdige Zurückgebung der deutschen Sprache, so ging er unarmherzig der Fremdwörtererei zu Leibe. Es ging ihm dabei um das Sein oder Nichtsein der Weltstellung Deutschlands.

Wie er mit aller Glut der Vaterlandsliebe und mit jedem Mittel der Wissenschaft für das Recht der Muttersprache in Wort und Schrift eintrat, so beteiligte er sich auch mit mannigfaltigen Arbeiten tatkräftig an der Sprachreinigung. Er wurde Mitbegründer der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache, einer Vorläuferin des Allgemeinen deutschen Sprachvereins. Sein starkes Sprachgefühl machte ihn zum Sprachschöpfer und Sprachhalter. Geblieben ist in der Turnsprache eine ganze Anzahl von Ausdrücken, die sein erfindlicher Geist eingestiftet hat, wie Red, Warren, Riese, Ger, oder neu geprägt hat. Aus dem Reimwort Turnen hat er eine ganze Wortfamilie, wie Turnfunk, Turn-

„Hören Sie mit dem Sturm auf, da kann ich gleich, wenn ich nach Hause komme, die Fenster wieder putzen!“

„Erklär! Lehnung: „Meisterin, Sie werden sicher mal auch in 'ner Siegeshalle ausgestellt.“

„Meisterin: „Ja? Wieso?“

Lehnung: „Weil Sie immer beim Streik mit'm Meister Siegerin bleiben!“

„Erzähle! Lehnung: „Freund: „Ja begreife nicht, wie Du die bittere Medizin trinken kannst.“

„Patient: „Eben habe ich sogar meiner Schwiegermutter einen Fuß gegeben.“

„Aus der Kinderkucke: „Freißen (zur Mama): Nicht wahr, weil jetzt alles, was früher Fuß hieß, Meter genannt wird, so darf man auch vom Weipiel nicht mehr sagen: hat, wie Red, Warren, Riese, Ger, oder neu geprägt hat. Aus dem Reimwort Turnen hat er eine ganze Wortfamilie, wie Turnfunk, Turn-